



**Aus  
anderer  
Sicht**

Ich möchte Sie einladen, die Welt unserer Kinder aus anderer Sicht zu sehen. »Ander« soll heißen, nicht mit den Augen der Gewohnheit und der Brille des tagtäglichen Umgangs mit Kindern im Kindergarten, sondern mit meinem Blick des Außenstehenden und auch zum Teil mit dem Blick von Kindern. Doch: Neue Sichtweisen sind ohne veränderte Standpunkte nicht möglich. Springen Sie bitte, zumindest vorübergehend und nur gedanklich, auf meinen Standpunkt! Versuchen Sie einen Teil der Welt aus meinen Augen zu betrachten!

Was sehen wir nun? Uns begegnen junge Menschen im Alter von drei bis sechs Jahren, die in der Regel zu Hause bei ihren Eltern leben und für einen bestimmten Teil des Tages in ein Haus gehen, das Kindergarten genannt wird. Diese Kinder verfügen in diesem Alter schon über einen enormen Schatz an Erfahrungen, verfügen über Wissen und Fähigkeiten, die sie sich in ihrem jungen Leben angeeignet haben. Selbständig taten sie das, denn kein Mensch hat ihnen gesagt: »Du mußt laufen lernen!«, »Du mußt sprechen lernen!«, »Du mußt lernen lernen!«.

Diese Kinder haben dabei grundlegende Fähigkeiten selbständig angewendet. Sie haben eigenverantwortlich gehandelt, das ist meine Grundannahme: sie waren konzentriert bei der Sache, sie waren kritikfähig, und sie waren kooperativ, denn viele Lernprozesse beruhten auf Interaktionen mit anderen Menschen, zumeist mit Erwachsenen. Diese Kinder haben vom ersten Tag ihres Lebens eigenverantwortlich gehandelt, z. B. indem sie sich selbst in der Regel nicht mehr zugemutet haben, als sie verkraften konnten.

Allgemein lassen sich für Kinder heutzutage, und das ist in Stadt und Land eine vergleichbare Entwicklung, Merkmale feststellen, die ihr Leben bestimmen und von denen wir nur vermuten können, wie sie wirken. Durch Automatisierung, Trennung der Lebensbereiche in solche zum Wohnen, Arbeiten, Einkaufen, für die Freizeitgestaltung wie für die Erholung, können Kinder heutzutage kaum noch gesellschaftliche Zusammenhänge miterleben. Die Welt stellt sich ihnen in verschiedenen Inseln dar.

### ***Kindergarten! Fast alles geschieht organisiert, terminiert, kontrolliert***

Zum Erreichen der einen oder anderen Insel sind Kinder von Erwachsenen abhängig, sei es, daß sie jeweils dorthin transportiert werden müssen, sei es, daß die Erwachsenen die Kinder beschützen müssen, oder auch, daß sie soziale Kontakte für ihre Kinder organisieren müssen. Fast alles geschieht organisiert, terminiert und kontrolliert und schränkt die bei den Kindern vorhandenen Fähigkeiten ein. Egal, ob wir die personale oder die räumliche Umgebung der Kinder näher betrachten: es gibt kaum etwas, das ihnen selbständig erfahrbar ist oder ohne Aufsicht ermöglicht wird. Kinder haben in ihren Räumen zu sein, im Kinderzimmer, auf Spielplätzen und im Kindergarten.

Wie sieht die Welt, zumindest die unmittelbar erfahrbare Umgebung der Kinder, aus deren Sicht aus? Genau das können wir nicht sagen, weil es hierüber kaum Forschung und keine gesicherten Ergebnisse gibt. Wir können es nur von ihnen direkt erfahren. Das heißt, wir müssen sie fragen oder genau beobachten. Das heißt weiter, wir können es

jeweils nur für die ganz bestimmten Kinder in Erfahrung bringen, die wir vor uns haben. Erzieherinnen werden diesen Prozeß spätestens mit dem Kindergartenjahr neu beginnen und daher neue Erfahrungen machen müssen, vorausgesetzt, wir finden solches Wissen über die Kinder, die wir erziehen wollen, wichtig.

Zur Welt unserer Kinder gehört inzwischen der Kindergarten. Wie ist er aus der Sicht der Kinder zu sehen? Auch darüber gibt es keine wissenschaftlich gesicherten Auskünfte. Es gibt jedoch ein Mittel, an Antworten heranzukommen. Um Kindersicht einnehmen zu können, empfiehlt sich, etwas zu tun, was wir Erwachsenen ansonsten vermeiden: Wir müssen in die Knie gehen. Wer aber läßt sich schon gern in die Knie zwingen? Vielleicht versuchen Sie es deshalb weiter mit meinem Standpunkt!

Dann ist der Kindergarten etwa eine schöne Abwechslung von zu Hause, eine Ergänzung zu dem, was dort »geboten« wird. Hier im Kindergarten gibt es viele Kinder, fast alle des Dorfes sind versammelt, d. h. als Kind habe ich viele Spielmöglichkeiten. Ich finde im Kindergarten Spielzeug, das ich zu Hause nicht habe, sonst wäre es auch wirklich zu eintönig. Ich finde beim Umherschauen die Erzieherin, die viel über die Dinge und die Welt weiß, die auch Bücher und Spiele und Lieder kennt. Ich finde jeden Tag den gleichen Rhythmus, das ist so oft beruhigend wie langweilig; übers Jahr wiederholt sich alles, und zwei oder gar drei Jahre darf bzw. soll ich zum Kindergarten gehen.

*Was finde ich dort nicht?* Neue, fremde Menschen; solche nicht, die »richtig« arbeiten, und auch

nicht solche, die mir zeigen und erklären können, was sie herstellen und wie sie leben; keine Menschen zum Ärgern und keine, die ich mal besuchen kann. Ich finde nicht meine Ruhe, wenn ich mal ganz allein sein will. Ich finde nichts, wofür sich lohnen würde, mich länger als einen Tag darauf zu konzentrieren. Ich finde nichts, was nicht alle anderen auch schon kennen. Ich finde alles für Kinder produziert, von der Erzieherin vorbereitet, organisiert, terminiert und kontrolliert.

### **Kindergärten entsprechen weder den Ansprüchen noch den Bedürfnissen**

Für die Vorbereitung der Kinder auf ihr späteres Leben in der Gesellschaft hat der Kindergarten bzw. haben die in ihm tätigen Erzieherinnen grundsätzlich zwei Möglichkeiten:

Die eine besteht darin, die Kinder frühzeitig den gleichen Mechanismen anzupassen, die außerhalb auch wirksam sind: Fremdbestimmung, Funktionalisierung und Zweckrationalisierung; in der Hoffnung, das Hineinwachsen in die Erwachsenengesellschaft bruchlos zu ermöglichen.

Die andere besteht darin, den Kindern lange und ausgiebig zu ermöglichen, eigene Erfahrungen zu machen, sich ihren eigenen Rhythmus und Freiräume suchen zu können, Zusammenhänge entdecken zu können, kurz: gegen die scheinbare Unabwendbarkeit der gesellschaftlichen Entwicklung anzugehen.

Ich wünsche mir die zweite Möglichkeit, weil ich erstens die Entwicklung der letzten Jahrzehnte im großen und ganzen nicht menschenfreundlich finde.



Von der Erzieherin geplant: 10 Uhr gemeinsames Eisessen

Zweitens glaube ich, daß viele Schwierigkeiten mit Kindern in Kindergärten hausgemacht sind. Sie rühren daher, daß Kindergärten so sind, wie sie sind; daß sie den Ansprüchen und Bedürfnissen von Kindern nicht entsprechen, eher z.B. als daß Kinder auffällig oder sonstwie »gestört« sind. Meist besteht die Störung darin, daß die Kinder sich nicht in den Ablauf einfügen lassen wollen. Es heißt dann, die Kinder können sich nicht konzentrieren oder interessieren sich für kein Angebot. Für mich heißt das, Kindergärten produzieren die Schwierigkeiten, die sie bei Kindern beklagen, tragen zumindest wesentlich dazu bei. Wenn Kinder ihre grundlegenden Fähigkeiten nicht anwenden, dann bedeutet das, sie werden daran gehindert, denn freiwillig gibt niemand seine Individualität auf.

Im Kindergarten funktioniert das z.B. so: Täglich wiederholt sich das Freispiel vor dem Frühstück, danach die Beschäftigung, dann wieder Freispiel bis zum Abholen. Eintönigkeit, die nur durch Geburtstagsfeiern und an-

dere Ausnahmen durchbrochen wird. Ein Kind mag sich denken: »Warum müssen wir eigentlich immer alle zusammen basteln, schneiden, kleben oder im Stuhlkreis sitzen? Warum müssen wir überhaupt basteln, schneiden, kleben? Jetzt kleben wir schon zum dritten Mal Blätter an das Fenster, ich habe gehört, dann ist es Herbst. Also sollen wir bald wieder Kastanien mitbringen, und in den Garten dürfen wir seltener, als es regnet.«

Warum kritisiere ich das? Was soll daran falsch sein, wo es doch landauf landab üblich ist? Es läßt sich eben nicht generell festlegen, was »falsch« oder »richtig« ist. Das hängt immer davon ab, welche Ziele jemand verfolgt. Niemand sei hier deshalb in die Ecke »falsch = schlecht« gedrängt, denn jede Erzieherin kann und soll ihre Ziele verfolgen dürfen. Meine Ziele aber könnte ich so nicht bzw. nur sehr schwer erreichen: Selbständigkeit, Wissen und Verständnis,



Handlungskompetenz, Konzentrationsfähigkeit, Freude am Lernen, Individualität, um nur einige zu nennen.

Um zu diesen Zielen zu gelangen, muß der Alltag der Kinder vor allem in dem Bereich, für den ich als Erwachsener zuständig bin, so gestaltet werden, daß Kinder ihren Interessen nachgehen und sie entwickeln können. Kinder haben unterschiedliche Interessen; sie entwickeln sich nicht gleich, deshalb gibt es praktisch nichts, was ich für alle Kinder vorbereite. Aufgrund der schon skizzierten Schwierigkeiten kenne ich selten die Interessen und die Fähigkeiten aller Kinder in der Gruppe so genau, daß ich für jedes ein individuelles Angebot unterbreiten könnte. Damit sich unterschiedliche Interessen weiterentwickeln und halten können, muß ich erreichen, daß vielfältige und verschiedene Erfahrungsmöglichkeiten gleichzeitig vorhanden und zu nutzen sind.

Das pädagogische Prinzip der Vereinheitlichung »Möglichst alle machen alles zur gleichen Zeit!« wird ersetzt durch das Prinzip der Individualität »Jeder macht das, was für ihn/sie zur Zeit wichtig ist!«.

Dazu gehört, daß ich die Grenzen des Kindergartens verlassen muß, denn bei aller Kinderfreundlichkeit ist das Angebot räumlich, sachlich und personell begrenzt und von den Anregungen des täglichen Lebens isoliert. Dazu gehört vor allem, die Denkschablone zu verlassen, daß ich als einzelner Erwachsener weiß, was alle Kinder brauchen. Schließlich gehört dazu, nicht mehr zu glauben, daß die wichtigen Erfahrungen durch mich an die Kinder zu tragen sind.

### **Kindergartenarbeit: eine Pädagogik der »pädagogischen Häppchen«**

Jedes Angebot, das ich den Kindern unterbreite, und sei es noch so gut, raffiniert, spaßbetont, lernaktiv oder kreativ, beinhaltet, daß die Kinder dieses Angebot benutzen, es konsumieren. Sie werden auf diese Weise von mir zum Konsum pädagogischer Ware erzogen. Wenn ich nicht so erziehen will, muß ich das Prinzip des Trichterlernens »Ich tu in das Kind hinein, was es später wissen/können soll!« ersetzen durch das Prinzip der Gegenseitigkeit »In dem Maße, wie das Kind von mir lernt, lerne ich auch von ihm; wir lernen uns kennen«. Ich ermögliche dem Kind zu handeln und zu machen und verzichte auf Angebote zum Nachmachen.

Am Beispiel einer beliebten Kindergartenaktivität, dem Spaziergang, erläutere ich den Unterschied zwischen meiner Herangehensweise und dem häufig zu beobachtenden Verfahren. Wie verläuft so ein Ausflug zum Zoo, ein Besuch beim Bäcker oder Spaziergang zum nächsten Spielplatz üblicherweise? Den Kindern werden ein oder mehrere Ziel-

punkte angesagt; sie dürfen auswählen. Manchmal greift die Erzieherin Ideen und Anregungen der Kinder auf. Ob es nun gerade dieses Mal so sein wird, darüber entscheiden wird sie allein.

Die Erzieherin plant, bereitet vor, organisiert, terminiert und kontrolliert: den Fahrplan, die Wegstrecke, die Verpflegung, die Zweierreihen und manches mehr. Der Weg zum Zielpunkt wird schnell überbrückt, das Dazwischen ist hinderlich, z.T. gefährlich, und stört. Weitere Störungen werden tunlichst vermieden, um sich und die Kinder zu beschützen.

Der Schutz bewahrt die Kinder vor körperlichem Schaden, es soll ihnen ja nichts zustoßen. Der Schutz bewahrt die Kinder häufig ebenfalls vor sozialen Kontakten: die Kinder sollen ruhig sein im Bus, damit kein anderer gestört wird; die Kinder sollen nicht so neugierig die Leute anstarren oder sie gar ansprechen, denn die Gruppe soll pünktlich ans Ziel gelangen; und wenn doch einmal ein Passant mit den Kindern schimpft, dann schreitet mit Sicherheit zur Sicherheit die Erzieherin ein.

Am Zielpunkt des Ausflugs, sagen wir beim Bäcker angelangt, schauen sich die Kinder alles an, dürfen vielleicht etwas anfassen und ein paar vorbesprochene Fragen stellen, dann geht es auf dem gleichen Weg und in gleicher Weise zurück in den Kindergarten. Was können Kinder dabei lernen?

*Erstens: Die Erzieherin weiß, wo es langgeht. Sie weiß, was gut und interessant ist; zumindest weiß sie, was gut und interessant zu sein hat.*

*Zweitens: Die Erzieherin organisiert alles, regelt alles, nimmt ein-nem alles ab.*

*Drittens: Erwachsene machen alles, als Kind brauche ich bloß zuzuschauen.*

Es gibt dabei noch mehr zu lernen. Kinder erfahren, daß alles vorbereitet ist für sie. Sie brauchen die angebotenen pädagogischen Party-Häppchen nur noch anzunehmen und zu schlucken. Sie lernen dabei nicht, das Brot zu schneiden, die Rinde zu kauen, sich zu überfressen oder auch mal hungrig bleiben zu wollen.

Sie lernen, daß es freundliche Bäcker, Schuster und andere nette Menschen gibt, die sich Zeit nehmen für Kinderbesuche, die sogar ihre Arbeit unterbrechen und dadurch selbst zur pädagogischen Institution auf Zeit werden. Unterwegs aber kommt man an anderen Leuten vorbei, mit denen darf sich ein Kind nicht auseinandersetzen, das bleibt der Erzieherin vorbehalten. Die Kinder erfahren, daß Gänge zum nächstgelegenen Spielplatz mehrfach möglich sind, daß man einen Ausflug in der Regel nur einmal unternimmt und dann nie wieder. Wozu also war der Ausflug gut? Für die Zukunft? Die Kinder lernen, daß dieser Ausflug nicht einmal jetzt zu gebrauchen ist, denn auf den Alltag der Einrichtung bleibt er ohne Einfluß.

### ***Um Interesse zu wecken, muß ich Kinder entdecken lassen***

Wenn ich diese Wirkung nicht richtig finde und deshalb vermeiden will, muß ich soweit wie möglich aus dem gewohnten

Schema ausbrechen: Nicht ich bestimme, wo es hin- und wo es langgeht, sondern die Kinder werden zu Bestimmern ihres Alltags. Sie bestimmen, welche Auseinandersetzung sie eingehen und welche nicht; sie bestimmen ihr Tempo; sie wissen oder lernen, wenn sie den nächsten Schritt tun können und welches für sie der nächste Entwicklungsschritt ist. Die Kinder brauchen den Raum für den Schritt und die Zeit für die Entscheidung.

Um Interesse zu wecken, kann ich den Kindern vieles zeigen. Das wird meist gelingen. Um jedoch Interesse zu wecken, Eigeninitiative zu fördern und Konzentrationsfähigkeit zu bewahren, muß ich die Kinder entdecken lassen. Ich darf sie nicht zwingen, muß sie sich in Beziehung setzen lassen zu den Menschen, zu den Gegenständen und den Konventionen. Günstig ist ferner, als Erwachsener nicht schon alles zu wissen (oder auch nur so zu tun), sondern selbst neugierig zu sein, denn Neugier ist eine ansteckende Krankheit.

Als Begründung für diese Vorgehensweise habe ich bisher meine Sichtweise von Kindern und meine Zielsetzungen dargelegt. Es gibt einen dritten Aspekt, den ich noch nachliefern muß. Menschen allgemein, insbesondere aber Kinder, lernen dann gern und effektiv, wenn das zu Lernende für sie interessant ist.

Wie können wir »Lernstörungen« in der Kindergruppe vermeiden? Grundsätzlich gilt für Kinder, daß sie vom Konkreten zum Abstrakten lernen. Sowohl die Vielfalt der Lernwege ist wichtig, als auch die Möglichkeit zum Handeln. Erst kommt das Tun, dann die Anschauung in Büchern und auf Bildern, dann die sprachliche Vermittlung. Erzieherinnen können noch mehr berücksichtigen. Sie können die Kinder mehr entdecken lassen, als ihnen zu zeigen. Sie können sich die Welt von den Kindern zeigen lassen. Sie können sich darauf einstellen, zu entdecken,

was die Kinder entdecken. Sie können sogar das Unmögliche fertigbringen: mit den Kindern in die Knie gehen und gleichzeitig hinter ihnen stehen. Die zweite Tätigkeit gibt den Kindern Rückhalt und zugleich uns die Richtung an, in die wir blicken müssen. Die erste Tätigkeit verändert unsere Perspektive entscheidend. Wenn es auch schwerfällt, die Alternative des oben und unten haben nur wir. Kinder wachsen nicht so schnell, wie wir uns bücken können.

Aber vor allem gibt es eine Grundvoraussetzung, die wir erfüllen müssen, bevor wir uns an die Umsetzung mit den Kindern wagen: das ist, die Entscheidung darüber zu treffen, wie die Kinder auf das Leben vorbereitet werden sollen. Andere mögen es anderswo anders machen; wie wir es tun, bestimmen wir weitgehend selbst. Und: Jede Veränderung beginnt bei einem selbst.

Wenn die Erzieherin eine Entscheidung getroffen hat, die dem angeführten Wunschbild nahekommt, besteht die Chance, daß es sogar einen doppelten Effekt gibt. Dann wird auch sie aus anderer Sicht gesehen. Die Kinder erleben sie nicht mehr als Bestimmerin, sondern als Partnerin in einem fortlaufenden Prozeß. Auf dem Hintergrund ihrer Entscheidung wird es ihr leichter fallen, ihren Standpunkt auch anderen zu verdeutlichen, die nicht selbstverständlich ihre Sichtweise teilen werden. Ich denke da z.B. an einige Eltern oder auch manche Träger. Doch im Kindergarten ist die Erzieherin die Expertin, ihr Standpunkt ist gefragt, und so wird sich allmählich auch dort eine andere Sicht der Erzieherin und ihrer Arbeit herstellen lassen. □